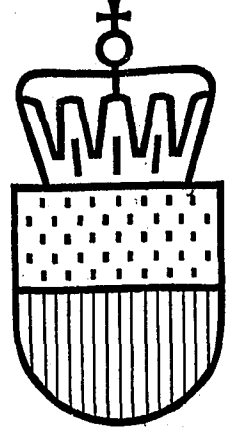


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—; halbjährlich Fr. 11.50; vierteljährlich Fr. 6.—. Ausland jährlich Fr. 42.—; halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Mittwoch, 11. Mai 1966

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 69

Kirche mit Kommunisten Hand in Hand?

Zu den Beschlüssen der Kommunistischen Partei Italiens — Von Weihbischof Kampe

Die Weltöffentlichkeit hat mit einigem Erstaunen die Beschlüsse des Parteitag der Kommunistischen Partei Italiens zur Kenntnis genommen, mit denen sie sich gegen jeden «Staatsatheismus» wandte, der den Bürgern eine religionslose Weltanschauung aufzuzwingen versucht. Der Staat solle sich vielmehr freihalten von jeder Begünstigung einer Konfession oder einer gegen die Religion gerichteten Bewegung. Diese Haltung der Partei, so erklärte der Parteivorsitzende Longo, wenn auch nicht ohne Widerspruch aus den Reihen der Genossen, sei erst möglich geworden durch das von Papst Johannes einberufene Konzil und dessen Erklärung über die Religionsfreiheit. So sei der Weg frei geworden zu einer Verständigung zwischen Kommunisten und Katholiken, die zu einer Zusammenarbeit in sozialen Fragen führen könne.

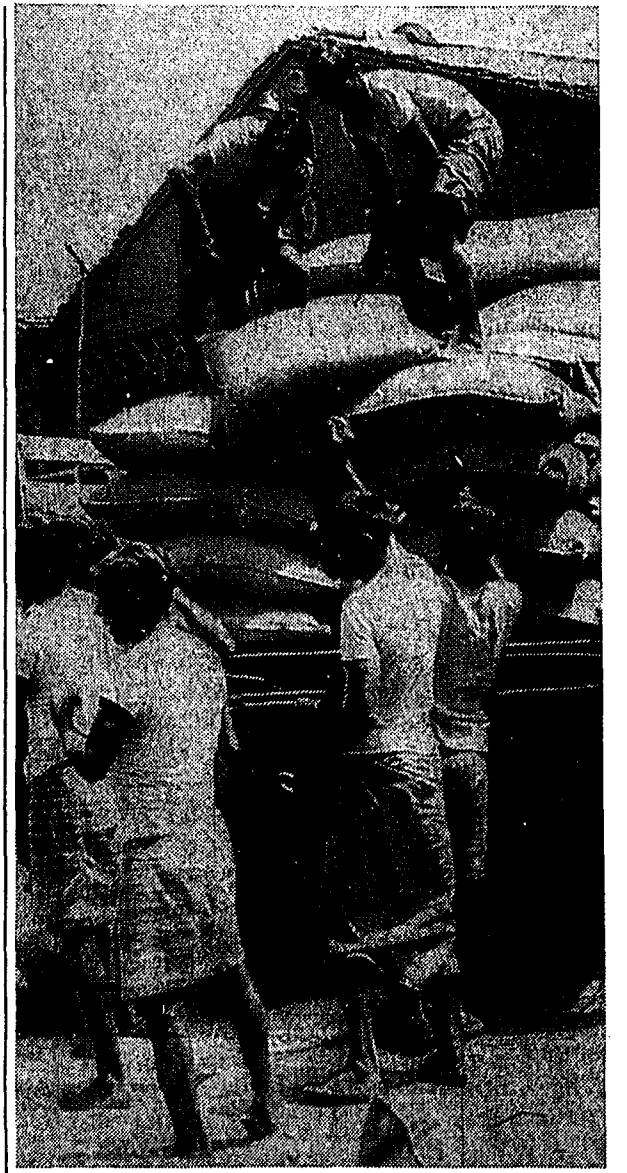
Diese Entwicklung in der KPI kam jedoch nicht plötzlich. Schon der «Togliatti-Bericht», der nach dem Tod des früheren Parteiführers veröffentlicht wurde, ließ erkennen, daß die Partei den Versuch machte, aus dem weltanschaulichen Turm herauszukommen, in den sie sich wider Willen selbst eingeschlossen hatte. So viel erbitterten Antiklerikalismus es in Italien auch bis auf den heutigen Tag auch geben mag (an dessen Entstehung die Kirche nicht unschuldig war), so hat doch jeder normale Italiener zu viel angeborene Religiosität in sich, als daß er innere Beziehungen zu einem eiskalten theoretischen Atheismus haben könnte. Jesus Christus, die Madonna und die Heiligen stehen zu hoch über jeder Diskussion, als daß mit einer Gottlosenpropaganda große Gewinne zu

machen wären. Aus dieser Situation heraus ist die Haßliebe zwischen «Don Camillo» und «Peppone» zu erklären, die den Kommunisten zwar allzu rasch verarmlos, die aber doch typisch für Italien ist. Dazu kam, daß die einzigartige Gestalt Johannes XXIII. auch dem Antiklerikalismus weiter Kreise einen Stoß gegeben hat. Gegen eine solche Kirche der Armen und der Kleinen, wie sie dieser Papst repräsentierte, kann selbst ein eingefleischter Kommunist keinen Protest erheben. Der kleine Mann will eine Verbesserung seiner Lebensverhältnisse. Weltanschauliche Ueberlegungen liegen ihm fern. Gegen die Kirche ist er eingestellt, weil er der Meinung ist, sie mische sich in die Politik ein, weil sie mit den Reichen und Mächtigen verbündet sei. Wo ihm aber die Kirche ein mütterliches Antlitz voller Barmherzigkeit und Liebe zuwendet, da sind seine antiklerikalen Affekte rasch verfliegen.

Das Konzil hat zudem die Gewichte auf der italienischen Bühne verschoben. Nicht umsonst kamen gerade aus den Reihen des italienischen Episkopats große Bedenken gegen das Bekenntnis zur Religionsfreiheit. Nicht als ob man gegen eine tatsächlich bereits geübte Toleranz Einwände erheben wollte, sondern weil man immer noch von den Vorstellungen eines katholischen Staates ausging und glaubte, auf Privilegien einer Staatsreligion nicht verzichten zu können. Nun erhebt die Kommunistische Partei gegen eine solche Stellung der Kirche keinen Protest, denn mit ihren Stimmen sind die Lateranverträge zu einem Bestandteil der italienischen Verfassung gemacht worden. Sie fordert aber Freiheit für Andersdenkende und damit trifft

sie sich mit den Beschlüssen des Konzils. Das Konzil hat ihren Angriffen gegen die Kirche den Boden entzogen. Sie versucht nun aus der neuen Situation die Konsequenzen zu ziehen. Das scheint ihr umso leichter zu gelingen, als es in Italien gläubige Katholiken gibt, die den Kommunismus links zu überholen suchen, um die schwierigen sozialen Probleme des Landes zu lösen. Alles das erscheint dem Ausländer reichlich verwirrend, aber man muß bedenken, daß der Italiener über eine andere Logik verfügt.

Eine nüchterne Betrachtung der Lage zwingt allerdings, auch die neuen, so wohlklingenden Beschlüsse des Parteikongresses mit einiger Skepsis zu betrachten. Es entspricht zwar den Forderungen des Konzils, wenn der Staat sich in der Auseinandersetzung von Religion und Atheismus neutral verhält. Aber wie stellt sich die Partei zu der atheistischen Ideologie? Wird es auch einem Parteigenossen, der an führender Stelle steht, erlaubt sein, ein gläubiger Katholik zu sein? Darüber schweigt sich die Partei aus. Wenn man bedenkt, daß nach kommunistischer Doktrin die Partei über dem Staat steht und ihm seinen Weg diktiert, dann weiß man, daß mit einer formalen Neutralität staatlicher Instanzen nicht viel genutzt ist. Die Partei wird vorsichtig sein und sich demokratisch verhalten, solange sie in der Opposition ist, aber wie wird sie ihr wahres Gesicht enthüllen, wenn sie einmal an die Macht gelangen sollte? Es ist gewiß kein Grund zu allzu großem Optimismus vorhanden, aber wir sollten auch nicht bestreiten, daß sich neue Möglichkeiten aufgetan haben, an die zu Stalins Zeiten niemand zu denken wagte.



Niemand soll in Indien Hungers sterben

Obwohl die Solidarität mit dem hungernden Indien weltweit ist, sind immer noch grosse Gebiete des Subkontinents buchstäblich vom Hungertod bedroht. Auf unserem Bilde löschen indische Arbeiter in Kalkutta 5600 Tonnen Reis, die der dänische Frachter «Kaethe Jepsen» gebracht hat. Die beladenen Lastwagen starten von hier aus direkt in die am schwersten betroffenen Gebiete, wo der Reis unter die Bevölkerung verteilt wird.

Massnahmen zum Schutze unserer Alpen

Forstingenieur Hubert Wenzel sprach vor Schweizerischen Fachleuten in Chur

Überall geht es um den Kampf um den Lebensraum, um die Erhaltung einer sinnvoll funktionierenden Landschaft. So auch in der Nachbarschaft. Forstingenieur H. Wenzel referierte im Sohose des Ingenieur- und Architektenvereins und des Rheinverbandes, mit Wort und Lichtbild, in auszeichneter Weise über die Sanierungsmassnahmen im Fürstentum Liechtenstein. Unsere Fachleute für Landesplanung haben den Auftrag, technische und rechtliche Unterlagen zum Schutze des Alpegebietes zu schaffen und der planlosen, schädlichen Weiterentwicklung der Bodennutzung und Bautätigkeit entgegenzuwirken. Der Planungsbericht ist geprägt durch die Erfassung sämtlicher Nutzungsarten im Berggebiet (Wald- und Alpwirtschaft, Tourismus) und ihre Koordinierung zu zweckmässigen, den heutigen und zukünftigen Erfordernissen entsprechenden Nebeneinander.

Im Berggebiet liegen die Eigentumsverhältnisse relativ einfach, es gehört fast ausschliess-

lich den Gemeinden; in den Tallagen wird die private Sphäre stärker berührt, so dass mit ungleich grösseren Schwierigkeiten zu rechnen ist. Im Talgebiet geht es um die Lagerung der aktuellen Wohn- und Industriezonen sowie um die Sicherung der produktiven Böden in einer Landwirtschaftszone und deren rationalen Bewirtschaftung. Im Berggebiet lässt die Alpwirtschaft immer mehr nach, während andere Nutzungsarten wie zum Beispiel der Tourismus — die Benutzung des Gebietes als Erholungsraum — mit allen damit verbundenen Erscheinungen stark im Zunehmen begriffen ist.

Im Berggebiet besteht heute eine heikle Situation. Der Wald — das wichtigste Glied zur Erhaltung der Landschaft — ist auf wenige Standorte zurückgedrängt. Seine Reste können die dem Wald eigenen Schutzfunktionen nicht mehr ausüben. Die produktivsten Weidegründe sind von Pflanzen besetzt, die sich für Futterzwecke nicht eignen, das Vieh weidet an stei-

len erosionsgefährdeten Hängen und dringt bis auf Berggipfel vor. Von einer optimalen Bodennutzung kann keine Rede sein. Die heutige Alpwirtschaft ist veraltet, sie braucht finanzielle Hilfe um wieder auf eine gesunde Grundlage zu kommen. Man sollte auf verkleinerten, vom Wald streng getrennten Alpeiden mehr Gras produzieren, als auf der bisherigen Gesamtweidefläche, verbunden mit der Vergrösserung und Verbesserung des Waldareals.

In Malbun und Steg, im Gebiet mit starker Zersiedelung, fehlen die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung; die Einrichtungen für den Erholungsbetrieb entstehen weiterhin ohne jede Gesamtkonzeption. Innerhalb der Bauzonen wird eine spezielle Ueberbauungsplanung mit entsprechender innerer Struktur und guter Oberflächengestaltung die bisherige ablösen. Ausserhalb der Bauzonen muss sich der Erholungsbetrieb ins Gesamtkonzept einfügen. Das Fürstentum Liechtenstein hat eine Fläche

von 160 km², ein Drittel davon gehört zum Talgebiet, der grösste Teil ist den Gebirgslagen zuzuordnen. Zur Planung ist das Gebiet im gegenwärtigen Zustand zu erfassen, um dann Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Dazu dienen Luftaufnahmen, Pläne im Masstab 1:25 000 und viele Begehungen.

Ingenieur Wenzel unterstreicht die Probleme an Hand seiner prächtigen Bilder, indem er zeigt, wie es zum heutigen Zustand kam, warum der status quo unbefriedigend sei, wie die Weiterentwicklung sich auswirke, wenn nichts geschieht und welche Sanierungsmöglichkeiten vorhanden sind. Die Rodungen wurden mit Axt und Feuer betrieben. Bodendecken ohne Wald führten zu Bodenabtrag, vor allem in geneigten Lagen; es entstanden viele Bodenrisse. Die Ausbreitung der Weideflächen auf Kosten des Waldes war durch die frühere Erhöhung der Viehzahl bedingt. Die dem Walde abgerungene Fläche wurde durch Beweidung ruiniert. Abholungen begünstigen Borstgräser, das heisst wertlose Weiden. Einzelbäume sind als Bodenschutz nutzlos, der Wald vergreist. Durch Beweidungen oder oberen Lagen entstanden Bodenverhärtungen, die den oberflächlichen Abfluss der Niederschläge oder Schneerutschungen erhöhen, wodurch der darunter liegende Wald Schaden nimmt. Hier muss die Beweidung eingestellt und die Wiederbewaldung gefördert werden. Ausschluss des Viehs im Wald unter den Felsen und Eindämmung der Schuttströme im Zuge der Aufforstung sind nötig. Natürliche und durch Menschen verursachte Erosionen tragen auch zu grösseren Schäden bei. Der Referent weist auf die Bodenfestigung durch Pflanzen hin, durch Assoziationen (Legföhre), die aber langfristige Entwicklung verlangen. Das Schesatobel ist ein typisches Beispiel, was durch Erosion und Entwaldung übrig bleibt. Die nötigen Verbauungen (siehe auch Galina) verursachen grosse Aufwendungen. Verbauungen neben rückständiger Waldwirtschaft und Kahlschlägen stellt — infolge Fehlens einer Gesamtkonzeption — ein teures und katastrophales

Reformator der reformierten Kirche

Zum 80. Geburtstag von Karl Barth am 10. Mai

In Basel feierte am 10. Mai der bekannte Theologieprofessor Karl Barth seinen 80. Geburtstag.

Als Sohn eines Berner Theologieprofessors wandte sich der junge Karl Barth nur zögernd dem Theologiestudium zu. Aber schon in seinem ersten Pfarramt in der Aargauer Gemeinde Safenwil ist Karl Barth zu einem Reformator der reformierten Kirche geworden, aufgeschreckt durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges und den Zusammenbruch einer Welt von gestern, an der auch die Kirche teilhatte. Das Wissen um die Mitschuld der Kirche am Zusammenbruch eines morsch gewordenen Weltgebäudes hat in der Schweiz Männer wie Karl Barth beunruhigt und sie zu einer ganz neuen Besinnung auf die Aufgabe der Kirche geführt. Während der Krieg wütete, hat Karl Barth in Safenwil um ein neues, besseres Verstehen der biblischen Botschaft gerungen. Als Frucht dieses Suchens erschien 1919 seine Auslegung des Römer Briefes, ein Buch, das Aufsehen erregte und in kirchlichen Kreisen zu einer Stellungnahme für oder gegen Barth, für oder gegen die mit diesem Buch ins Leben gerufene «Dialektische Theologie» zwang.

1921 wurde Karl Barth an die Universität Göttingen berufen und 1932 an die Universität Bonn. In Bonn galt es, die neugewonnene Erkenntnis in der Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Ungeist des Nationalsozialismus ins Feuer zu schick-

ken. Früher als viele andere erkannte Karl Barth die Gefahr, die von Hitler her auch der Kirche drohte. Er war 1934 maßgeblich beteiligt an der Ausarbeitung der «Barmer Erklärung», die zum Manifest der Bekennenden Kirche in Nazideutschland wurde. Die klare, unerschrockene Haltung, die Barth in Bonn einnahm, seine Weigerung, einen Eid auf den Führer abzulegen, führten dazu, daß er sein Lehramt in Bonn niederlegen mußte.

1935 kam Karl Barth an die Universität Basel, an der er bis zu seinem Rücktritt vor vier Jahren Dogmatik las und eine ganze Generation von Theologen zu bilden half. Der Unermüdete wirkte auch durch das geschriebene Wort, was vor allem in seiner zwölbändigen «Kirchlichen Dogmatik» den bedeutendsten Niederschlag gefunden hat.

Lübke beglückwünscht Prof. Barth

Bonn (dpa) Der deutsche Bundespräsident Lübke hat dem Schweizer Theologen Professor Karl Barth zur Vollendung des 80. Lebensjahres ein herzliches Glückwunschtelegramm übermittelt. Er würdigte darin Barths Urteilskraft und seinen unerschrockenen Widerstand gegen den Ungeist des Nationalsozialismus, der dazu beigetragen habe, vielen Deutschen die Augen über jene Männer zu öffnen, die Deutschland in den tiefsten Abgrund seiner Geschichte stürzten und dem deutschen Namen unendlichen Schaden zufügten.

